



»wattenmeer«

Informationen für Mitglieder und Freunde der **Schutzstation Wattenmeer**

Ausgabe 3 | 2012



Ministerpräsident Albig besucht unsere Station auf Hooge

Umweltminister Habeck sagt bei FÖJ-Seminar höhere Mittel zu

Serie: 50 Jahre Schutzstation Wattenmeer • Teil 3: 1982 – 1992

EDITORIAL



Liebe Freunde des Wattenmeeres,

gleich zweimal innerhalb weniger Tage erhielten die Schutzstation und das Freiwillige Ökologische Jahr im Wattenmeer hohen Besuch aus Kiel. In das Wattenmeerhaus Hooe kam Ministerpräsident Albig und zum FÖJ-Seminar Umweltminister Habeck.

Es ist bemerkenswert, dass verbandliches und ehrenamtliches Engagement in zwischen so anerkannt wird, dass der Leiter der Nationalparkverwaltung den Ministerpräsidenten bei dessen Antrittsbesuch im Schutzgebiet in der Station des betreuten Verbandes empfängt.

Blickt man in die Geschichte zurück, war das auch in Zeiten eines Nationalparks nicht immer selbstverständlich. Hans-Peter Ziemek's Beitrag über das dritte Vereinsjahrzehnt erwähnt u. a. die Gründung von Ausstellungen in Wyk, Büsum und Friedrichskoog. Für uns unverständlich eröffnete die damalige Nationalparkverwaltung kurz darauf gerade hier, wo bereits die Schutzstation vertreten war, eigene Ausstellungen.

So entstanden einerseits „Doppelstandorte“, während andererseits eine Stadt wie Husum noch bis 2004 auf ein Nationalpark-Haus warten musste. Dieses Haus markiert aber auch einen Wendepunkt, da hier sowohl bei der Planung als auch im Betrieb Verbände und Nationalparkverwaltung Hand in Hand arbeiteten bzw. dies noch immer tun. Diese Kooperation ist gerade in Zeiten knapper Ressourcen unausweichlich. Und so haben wir vor wenigen Jahren auf Nordstrand von der Nationalparkverwaltung den Betrieb der dortigen Ausstellung

übernommen und planen neue Projekte wie die Arche Wattenmeer auf Sylt oder das Nationalpark-Haus in St. Peter-Ording (siehe Ausgabe 1 | 2012) in enger Abstimmung mit dem staatlichen Naturschutz.

Bei aller Gemeinsamkeit werden Konflikte aber auch weiterhin offen ausgetragen. Wenn staatliche Stellen Projekte genehmigen, die aus unserer Sicht, wie im Falle der Muschelwirtschaft (siehe letzte Ausgabe), der Ölförderung oder der Seekabel durch den Nationalpark, geltendes Recht verletzen, versuchen wir dies notfalls auch gerichtlich zu verhindern.

Nach über 25 Jahren Nationalpark kennen sich beide Seiten soweit, dass hierdurch die ansonsten gute Zusammenarbeit zwischen dem staatlichen und dem privaten, oftmals ehrenamtlichen Naturschutz im Wattenmeer nicht gefährdet ist.

Und wie die Besuche der Politiker sowie die teilweise Rücknahme von Kürzungen im FÖJ-Etat zeigen, ist auch ihnen klar, dass Naturschutz im Wattenmeer starke Verbände mit großen Teilen freiwilliger und ehrenamtlicher Arbeit braucht.

Gerade vor dem Hintergrund unseres 50-jährigen Bestehens ist dies eine schöne Anerkennung unserer Arbeit.

Ihr

Johnny Waller, Vorsitzender

Inhalt

Ministerpräsident Albig auf Hallig Hooe	3
Umweltminister Habeck beim FÖJ	3
Schutzstation Wattenmeer 1982 - 1992	4
Weitere Seekabel auf der Büsum-Trasse?	8
Stationsleiterin auf Langeneß	8
Jens Peter Hansen	9
Wattkartierung	10
Die Brandgans	11
Infostand bei Olympiade	12
Seminare im Herbst	12
Endlich Nachwuchs	12

Titelbild:

Bei der Gründung des Nationalparks wurden 1985 Teile des Süderhöfer Vorlands bei St. Peter-Ording zur Zone 1 erklärt, denn hier zeigte sich schon damals eine außerordentlich starke natürliche Dynamik. Seither ist seewärts des großen Priels, der diagonal durch das Bild läuft, ohne Zutun des Menschen etwa ein Quadratkilometer neuer Salzwiese entstanden. Ein schönes Beispiel dafür, was es heißt, Natur Natur sein zu lassen und zugleich Nationalpark und Weltnaturerbe pur!

Foto: Rainer Schulz

Impressum & Kontakt

V.i.S.d.P.:

Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e.V.

Hafenstr. 3, 25813 Husum

info@schutzstation-wattenmeer.de

www.schutzstation-wattenmeer.de

Tel.: 04841 / 6685-46

Fax: 04841 / 6685-39

Redaktion: Rainer Schulz, Christof Goetze

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Hans-Peter Ziemek,

Rainer Borchering, Ilka Hoppe, Vitor von der Bey

Fotos: Archiv Schutzstation Wattenmeer,

C. Goetze, M. Povel, M. Stock, R. Schulz

Comic aus: Hannes Mercker, Pinsel zwischen Ebbe & Flut,

Pellworm Verlag, ISBN 978-3-936017-19-9

Graphik und Gestaltung: Jan Wichmann | jones-design.de

Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten

Druck: klimaneutral, mineralölfreie Farben auf 100% Recycling-Papier

„Ein Gefühl für die Region entwickeln“

Ministerpräsident Torsten Albig in unserer Station auf Hallig Hooge



Detlef Hansen, Michael Klisch, Harald Förster, Ministerpräsident Torsten Albig, Johnny Waller in unserer Ausstellung auf Hooge

Sein erster dienstlicher Besuch im Nationalpark Wattenmeer führte Ministerpräsident Torsten Albig am 3.8.12 in unsere Station auf Hooge. Gemeinsam mit dem Team des Seminarhauses gaben Nationalparkleiter Dr. Detlef Hansen sowie Hausleiter Michael Klisch, Geschäftsführer Harald Förster und Vorsitzender Johnny Waller einen Einblick in die Arbeit im Nationalpark Wattenmeer. „Vor 50 Jahren wurde auf Hooge mit der Idee eines Großschutzgebietes rund um die nordfriesischen Halligen ein Grundstein für das Weltnaturerbe Wattenmeer gelegt“, meinte Johnny Waller.

Er lud den Ministerpräsidenten zur Feier des 50-jährigen Vereinsjubiläums ein, die im Rahmen der Ringelganstage 2013 auf Hooge stattfinden wird. Detlef Hansen stellte besonders die hohe Akzeptanz heraus, die der Nationalpark regelmäßig bei Umfragen unter der einheimischen Bevölkerung genießt. Beinahe täglich würden ihn Anfragen von möglichen Nationalpark-Partnern aus der Region erreichen. Die Ranger der Nationalparkverwaltung und die Mitarbeiter der Naturschutzverbände seien ein Garant für diese erfreuliche Entwicklung. Der Hooger Bürgermeister Matthias Piepgras lobte das Engagement der Schutzstation-FÖJs, BFDs und Kurzzeitfreiwilligen auf der Hallig: „Ich bin ein großer Fan der jungen Freiwilligen, die eine fantastische Arbeit leisten“ und bat das junge Team extra zu einem gemeinsamen Foto mit dem Ministerpräsidenten.

Im anschließenden Bürgergespräch stand die Daseinsvorsorge in der Biosphäre Halligen im Mittelpunkt. Fragen zur gesundheitlichen Versorgung, Bildungsmöglichkeiten und die Verkehrsanbindung bildeten die Schwerpunkte der diskutierten Themen.

„Wenn man das erste Mal an einem Ort ist, muss man ein Gefühl für die Region entwickeln“, sagte Ministerpräsident Albig und gab ein Bekenntnis zur Zukunft der Halligen ab:

„Auf den Halligen wird seit Jahrhunderten Nachhaltigkeit gelebt. Sie gehören zur Authentizität dieses Landes, die wir nicht verlieren dürfen.“

Er nehme viel mit von seinem Besuch. Anteil daran wird auch die Ringelgans des Ministerpräsidenten haben. Nationalparkchef Hansen schenkte ihm die Patenschaft für eine „Rottgus“, über deren Aufenthaltsort der Kieler Regierungschef nun regelmäßig unterrichtet wird. ■



FÖJ darf wieder wachsen

Landesumweltminister Robert Habeck sagt zusätzliche Mittel zu

Beim Besuch des Einführungsseminars des neuen Wattenmeer-FÖJ-Jahrgangs auf Sylt teilte Umweltminister Robert Habeck erstmals offiziell mit, dass das Land für das FÖJ-Jahr 2013/14 wieder rund 1,2 Mio. Euro (statt zurzeit 0,8 Mio.) zur Verfügung stellen will. Statt zurzeit nur 111 soll es künftig zusammen mit extern finanzierten Stellen wieder mehr als 150 FÖJ-Plätze im Land geben. Außerdem kann das zwischenzeitlich stark verringerte Taschengeld der TeilnehmerInnen des Freiwilligen Ökologischen Jahres wieder etwas angehoben und die pädagogische Betreuung intensiviert werden.



Minister Habeck im Gespräch mit (von links) Anneke, Lisa, Lucia, Henrike und Jan sowie Sabine Gettner vom FÖJ-Träger Wattenmeer

Robert Habeck ermunterte die neuen FÖJlerInnen, sich auch politisch einzubringen: „Nutzt dieses Jahr für Euch, für den Naturschutz, aber auch, um Euch politisch einzubringen, zum Beispiel auf kommunaler Ebene. Und wenn Ihr ein Anliegen an die Landespolitik habt, schreibt mir eine Mail oder kommt vorbei, wenn Ihr in Kiel seid – vorher kurz durchrufen wär' aber ganz gut.“ ■

Der Ministerpräsident mit Bürgermeister Matthias Piepgras und dem Hooger Team mit (von links) Eva, Jannes, Anna, Philipp sowie Anja, Vivian, Mareike und Julian

Der Nationalpark kommt (endlich) und die Seehunde sterben – 1982 bis 1992

Zum Anfang der achtziger Jahre ging die Arbeit der Schutzstation in ihr drittes Jahrzehnt. Die Aktivisten um Gert Oetken waren immer noch unermüdlich an der gesamten Westküste unterwegs.

Das Netz der Stationen wurde weiter ausgebaut und über Nordfriesland hinaus mit einem Zentrum in Büsum nach Dithmarschen erweitert. Dazu kam auch eine intensive Beschäftigung von Zivildienstleistenden.

Dieser Aufwand war nötig, um den umfassenden Betreuungsauftrag nach §57 des Landschaftspflegegesetzes für das NSG „Nordfriesisches Wattenmeer“, das NSG „Hörnum-Odde“, das LSG „Dünen-/Heidelandschaft Hörnum“ und das NSG „Amrumer Dünen“ zu erfüllen. Doch diese Arbeit geriet schon 1982 in Gefahr. Die 1981 in Nordfriesland gegründeten „einheimischen Naturschutzvereine“, z.B. der „Verein für Naturschutz und Landschaftspflege – mittleres Nordfriesland“ wurden dezidiert vom Landrat Petersen aufgefordert, sich um die 1983 neu zu vergebenden Betreuungsaufträge zu bemühen.

„Der Schutzstation sei zu danken, doch sei nun ein großer Zeitraum zu Ende, da es jetzt gelungen sei, Einheimische für den Naturschutz zu mobilisieren. Die Schutzstation müsse sich jetzt einreihen können in die Hilfsorganisationen für einheimische Naturschutzvereine“, so Landrat Dr. Petersen im November 1982. Die Auseinandersetzungen gingen aber letztlich wieder als Punktsieg an die Schutzstation. Denn die Aktivisten des Vereins hatten nicht nur langjährige Erfahrung, sondern auch ein riesiges Engagement.

Gleich im November 1982 führte die Schutzstation ihr zwanzigjähriges Jubiläum in Form einer mehrtägigen Arbeitstagung durch. Eine Vielzahl neuer Projekte wurde angestoßen, so begann z.B. die Planung einer neuen



Ziviseminar 1981 auf der Langenesser Peterswarf. Bereits damals waren auch Zivis der Naturschutzgemeinschaft Sylt, des Bundes für Lebensschutz und der Aktionsgemeinschaft Nordseewatten dabei.

Generation von Info- und Umweltzentren. Es sollten weiterhin naturkundliche Informationen gegeben werden, es traten aber auch alle Themen der Bedrohung der Umwelt in den Fokus.

Im Jahr 1986 wurde das neue Info- und Umweltzentrum auf Föhr eröffnet. Erdacht von Gert Oetken und Matthias Kundy, einem Zivi der Station, der seine Arbeit als hauptamtlich beschäftigter Biologe mit einem ABM-Vertrag bis 1987 fortsetzte. Dann wechselte er zum neu eingerichteten Nationalparkamt. Er ist ein Beispiel für viele Biologen, die erst nach ihrem Studium ihren „zivilen Ersatzdienst“ bei der Schutzstation Wattenmeer absolvierten. Damit hatte der Verein jeweils für einen längeren Zeitraum hochqualifizierte Mitarbeiter, von denen jeder wichtige Beiträge für die Entwicklung der Stationen lieferte.

Die Möglichkeiten des reinen Ehrenamtes stießen Mitte der achtziger Jahre endgültig an ihre Grenzen. Zwar hatte sich das Konzept von Gert Oetken bewährt, jedes Mitglied aktiv in die Vereinsarbeit einzubinden. Aber neben Beruf und Familie war die Arbeit für den Verein irgendwann limitiert. Für die Vorstandsmitglieder gab es jeden Monat mindestens eine Vorstands-marathonsitzung zu absolvieren (kein Protokoll aus dieser Zeit weist ein Ende vor Mitternacht aus). Daneben mussten eine Vielzahl von Terminen absolviert werden, mal ganz abgesehen von unzähligen Telefonaten und Briefen. Die zuständigen Gemeinden, Ämter und Ministerien wollten während ihrer Arbeitszeit besucht werden. Außerdem gab es noch die Fortbildungskurse, die regelmäßigen Bereisungen der Stationen und Kontakte mit anderen Verbänden in Deutschland. ►►



Matthias Kundy (vorn) als Leiter eines Zivilehrgangs auf Hooge. Hinter ihm (von links) Dirk Menz und die heutigen Hauptamtlichen Rainer Borchering und Michael Klisch

25 Jahre Schutzstation – Jubiläumsfeier in Büsum

Eine ganz wichtige Rolle spielten schon damals im Vereinsleben die Zentrumsbeauftragten. Sie sind für ihre jeweilige Station verantwortlich, sollen regelmäßig vor Ort sein, das Stationsteam betreuen und Ansprechpartner für alle Probleme sein. Das kann vom fehlenden Werkzeug bis zum Streit mit dem Bürgermeister alle Aspekte umfassen.

Schon seit Mitte der siebziger Jahre gab es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Geschäftsstelle tätig waren und unentbehrliche Helfer der Vereinsmitglieder waren. Die erste Geschäftsstelle befand sich im abgeteilten Wartezimmer der Zahnarztpraxis von Gert Oetken. Schnell stellte sich akuter Platzmangel ein. So „wanderte“ die Schaltzentrale des Vereins über den Dachboden der Praxis in das Gartenhaus und schließlich in einen ehemaligen Laden in der Grafenstr. 23. Ein Ort, den viele Zivildienstleistende der Schutzstation mehr oder weniger lieben lernten. Für einige der Wunschstandort für ihren Ersatzdienst, war er für andere nur Durchgangsstation ins ersehnte Wattenmeer.

Von den angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist insbesondere Büroleiterin Hannelore Neumann zu nennen, die über Jahrzehnte die gute Seele der verschiedenen Geschäftsstellen in Rendsburg war. Sie stellte einen absoluten Glücksgriff dar. Nach ihrer Pensionierung ist sie inzwischen Vereinsmitglied und auch im Ältestenrat vertreten.



In der alten Büsumer Ausstellung

1987 fand in Büsum die 25-Jahr-Feier der Schutzstation Wattenmeer statt. Bei diesem Treffen stand die Bilanz der letzten beiden Jahrzehnte im Vordergrund. Inzwischen waren über 20 Stationen entlang der Westküste gegründet worden und jedes Jahr arbeiteten bis zu 40 Zivildienstleistende in den Zentren.



Broschüre zum 25. Vereinsjubiläum

In jedem Jahr fanden unzählige Umweltbildungsangebote statt. Dazu kamen die Wanderausstellung und das Info-Mobil, die in Deutschland und in der Schweiz das Wattenmeer und die Nordsee bekannt machten.

Der Verein hatte sein großes Ziel effektiv erreicht. Menschen jeden Alters wurden „zum Watt geführt“ und erlebten im Sinne eines „pädagogischen Naturschutzes“ einen einzigartigen Lebensraum. Und das nicht mehr allein in Nordfriesland, sondern auch in Dithmarschen, wo nach Büsum 1988 auch in Friedrichskoog eine Ausstellung entstand.

Und auch für den Schutz des Wattenmeeres galt es, eine stolze Bilanz zu ziehen. Von der Denkschrift zum Großreservat Halligmeer 1963 bis zur endgültigen Gründung des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer im Jahr 1985 war der Verein ständiger Antreiber und Begleiter der Entwicklung gewesen.

Nachdem der erste Anlauf in den siebziger Jahren erst einmal gescheitert war, ergaben sich 10 Jahre später bessere politische Rahmenbedingungen.

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel suchte in den achtziger Jahren nach geeigneten Projekten zur Verbesserung seiner Wiederwahlchancen. Und da kam ihm das seit den siebziger Jahren auf Eis liegende Nationalparkprojekt gerade recht. Es spielten aber nicht nur parteipolitische Erwägungen eine Rolle. Verschiedene Personen im Umfeld Barschels trugen die Idee des Nationalparks immer wieder an ihn heran, z.B. der mit Barschel befreundete Thomas Neumann, der damals für den WWF mit dem Aufbau des Seeadlerschutzes in Schleswig-Holstein beschäftigt war.

Richtig Fahrt nahm der Prozess aber wohl durch einen politischen Wettstreit auf. Der Kollege Albrecht in Niedersachsen war auch auf dem Weg zum Nationalpark im niedersächsischen Teil des Wattenmeeres. Jetzt wollte Schleswig-Holstein schneller sein und gründete 1985 ein Jahr vor Niedersachsen den zu diesem Zeitpunkt dritten Nationalpark in Westdeutschland. Ein Riesenerfolg auch für die Schutzstation!

Das Watt als Forschungsobjekt – die Schutzstation und ihre unbekannten Verdienste

Mit der Gründung des Nationalparks begann offiziell die umfassende Beforschung des Wattenmeeres, einschließlich eines umfassenden Monitoring-Programmes, mit einem ab 1994 standardisierten Umweltbeobachtungsprogramm entlang der gesamten Küste von Dänemark bis in die Niederlande (Trilateral Monitoring and Assessment Program). Dafür werden bis heute regelmäßig und fortlaufend etwa 30 Parameter erhoben, beispielsweise die Zahlen von Meeressäugern und Vogelarten.



Damit wurde es möglich, langfristige Veränderungen und Gefährdungen zu erkennen.

Aber auch in diesem Bereich war die Schutzstation schon viel länger aktiv. Erste Ringelgans- und Brutvogelzählungen gab es schon regelmäßig ab 1962. Später arbeiteten in den Stationen des Vereins teilweise vollausgebildete Wissenschaftler als Zivildienstleistende. Sie brachten die Gedanken und die Methodik für Langzeitbeobachtungen von ihren Unis mit und realisierten schon in den siebziger Jahren Monitoring-Projekte. Einige Vorhaben werden bis heute weitergeführt. Legendar dabei die Zählungen auf dem Süderoogsand, waren sie doch mit Übernachtungen in der Bake auf dem Sand verbunden. Heutzutage allerdings abgelöst durch 18-Stunden-Märsche.



Süderoogsandkontrolle im Sommer 1983

Lothar Koch und die Schutzstation

Sein von vielen Zufällen geprägter Weg zur Schutzstation ist typisch für viele Lebensläufe eines „Schutten“. Und er ist auch ein Beispiel für die gute „Netzwerkarbeit“ des Vereins, denn überall in Deutschland kannte man zu diesem Zeitpunkt schon die Naturschützer aus dem hohen Norden.

Lothar Koch wurde auf Juist geboren und studierte in Bonn Biologie. Eine umwelt- und friedensbewegte Zeit, in der Lothar schon erste Erfahrungen mit dem Bundesverband Bürgerinitiativen machte, einer damaligen Speerspitze des Protestes. Und es gab viele Anlässe zum Protest: Verschmutzung von Gewässern, Versauerung der Atmosphäre, Waldsterben und Ausbau der Atomenergie.

Lothars Betreuer für seine Diplomarbeit sollte Prof. Gerhard Kneitz sein, altgedienten Vereinsmitgliedern kein Unbekannter! Und

bei einem Gespräch in Bonn über mögliche Themen der Arbeit schaute Peter Prokosch vorbei. Und Peter Prokosch erzählte von merkwürdigen Hügeln auf den nordfriesischen Halligen. Diese Hügel schienen das Werk von Ameisen zu sein. Und schon war die Diplomarbeit über die bis dahin unbekannte Verbreitung von Ameisenarten auf nordfriesischen Inseln und Halligen geplant. Gerhard Kneitz und Peter Prokosch stellten den Kontakt zu Gert Oetken her und Lothar konnte im Sommer 1987 alle Inseln und Halligen bereisen und in den Stationen des Vereins wohnen. Er war sehr beeindruckt von der engagierten Arbeit der Teams in den Stationen. So war er gerne bereit, im Winter 1987 auf dem Dachboden von Gert Oetken eine Schautafel über die Ergebnisse seiner Arbeit für die Wanderausstellung zu basteln. Diese Tafel beeindruckte wieder den ersten Fachbiologen-Umweltminister Deutschlands, Berndt Heydemann und das beeindruckte wieder Gert Oetken. Dann war es nur noch ein kleiner Schritt zur ersten großen Aktion von Lothar und Gert. Und es wurde einer der genialsten Aktionen der Schutzstation.

Meilensteine der Vereinsgeschichte: „Return to sender“

Im Vorfeld der zweiten Nordseerainerkonferenz in London 1988 wollten die Naturschutzverbände an der Nordseeküste aktiv werden und in London für ihre Sache „Flagge“ zeigen. Allen voran die Aktionskonferenz Nordsee (AKN) mit Peter Willers an der Spitze. In diese Diskussionen war natürlich auch das schon langjährige Vorstandsmitglied Gert Oetken einbezogen. Protest vor Ort war für den zu Hause eingespannten Zahnarzt nicht möglich. Aber er hatte eine geniale Idee. Er ließ in den Stationen den reichlich vorhandenen Plastikmüll sammeln, vornehmlich Müll mit englischsprachigem Aufdruck. Der Müll wurde dann in Präsentkörben in Husum gesammelt. Das Vorhaben war einfach, der Müll sollte nach London zum Verursacher zurückgebracht werden. Und jetzt kam wieder Lothar Koch ins Spiel. Nach einem Auslands-

semester in England war er prädestiniert, die Aktion vor Ort in London durchzuführen. Er setzte sich mit einer weiteren Mitarbeiterin in das Info-Mobil des Vereins und es ging los.

In London demonstrierte dann jeder Verband eigenständig. Die Schutzstation baute ihren Müll vor dem Tagungsort auf und bekam viel Aufmerksamkeit. Lothar Koch schaffte es sogar in die Abendnachrichten der BBC, sehr zur Freude aller beteiligten Umweltschützerinnen und Umweltschützer.



Der Greenpeace-Vertreter, ordentlich friisiert, nahm Lothar nach der Fernsehsendung bei Seite und lobte seinen Auftritt. Er wies Lothar darauf hin, diese Langhaar-Schuttenfrisur ginge aber gar nicht und würde dem Ansehen der Umweltschützer schaden!



Der Auftritt führte auch in Deutschland zu großer Resonanz. Die Schutzstation war auf einen Schlag vom unbekannten Regionalverein zu einem Teilnehmer in der nationalen Umweltdiskussion gewandelt.





Nachdem im Sommer 1988 Tausende Seehunde starben, kamen im folgenden Winter im Nationalpark erstmals Kegelrobben zur Welt.



Das Seehundsterben

Doch kommen wir wieder zurück zu Lothar Koch. Nach seinem Coup in England wurde er wohl letztlich von Frau Neumann gefragt, ob er denn nicht für die Schutzstation arbeiten wolle. Es war die Zeit der großzügig geförderten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), auch für Wissenschaftler.

Sein Arbeitsvertrag startete am 1. Juli 1988. Eigentlich. Aber Lothar war und ist ja ein eigenwilliger Mensch. Er wollte nach dem gerade absolvierten Studium erst einmal Urlaub machen und begann seinen Job mit vier Wochen Urlaub! Auch so etwas ging natürlich nur bei der Schutzstation.

Gut erholt kam er dann mitten hinein in das große Seehundsterben, dem seit Mai 88 schon viele Tiere zum Opfer gefallen waren.

Zu diesem Zeitpunkt kannte man die wahren Ursachen dieses katastrophalen Geschehens mitten in der Saison noch nicht. Das Ereignis „passte“ natürlich in die beginnende Diskussion über die massive Verschmutzung der Nordsee. Und so wollte sich Lothar sofort in die massive Öffentlichkeitsarbeit stürzen. Doch halt!

Gert Oetken setzte andere Prioritäten. Er schickte Lothar zum Muscheln sammeln nach Sylt.

Nach kurzer Zeit ging es aber rund. Interviews mit Medien aus der gesamten Bundesrepublik mussten gegeben werden. Die Vorstandsmitglieder staunten wahrscheinlich manchmal beim Frühstückskaffee und einem Blick in die Zeitung, was die Zivildienstleistenden in den Stationen und der nie offiziell benannte Pressesprecher Lothar Koch als Meinung des Vereins in die Öffentlichkeit

gebracht hatten. Das führte immer wieder zu Spannungen. Aber Gert Oetken und seine Mitstreiter sahen natürlich auch immer das unbedingte Engagement der neuen jungen Wilden der Schutzstation. Vielleicht dachten sie auch manchmal an ihre eigene Zeit in den sechziger Jahren.

Ein Raubtier kehrt zurück – Kegelrobben auf Sylt

Im Herbst 1988 kehrte dann etwas Ruhe ein. Zwar waren die Hintergründe des Seehundsterbens noch nicht klar, aber es wurden erst einmal weniger tote Tiere gefunden.

Der Winter 1988/1989 brachte dann eine erneute unerwartete Wendung in der Arbeit der Station auf Sylt. Bei einem Beobachtungsgang mitten im Winter fanden die Mitarbeiter ein weißes Fellknäuel. Nach der Konsultation der Bestimmungsliteratur konnte es sich eigentlich nur um eine junge Kegelrobbe (*Halichoerus grypus*) handeln. Eine Sensation für diesen Teil der Nordseeküste und dann noch mitten im Winter. Die vermeintlich abgetrie-

bene Jungrobbe entpuppte sich aber letztlich als typischer Winterwurf der an die südliche Nordseeküste zurückkehrenden Raubtierart.

Lothar Koch und Gert Oetken bereiteten nun den nächste Coup der Schutzstation vor, das Prinzip der flexiblen Schutzzonen für Robbenmütter und ihren Nachwuchs, aktuell auf der Homepage des Nationalparks als Punkt sieben der 25 größten Erfolge genannt („Zaun nach Bedarf“).

Zuerst agierte das Team auf Sylt aber sehr radikal. Sie nahmen im Winter den gesamten betroffenen Strandabschnitt „aus der Nutzung“ und sperrten den Bereich komplett ab. Sehr zum Ärger des Küstenschutzes und der Gemeinde Hörnum. Der Ärger eskalierte schnell, bis hin zu einer Klage des Bürgermeisters von Hörnum gegen die Schutzstation.

Lothar Koch, doch etwas eingeschüchtert von dieser Eskalation, rief bei Gert Oetken an und schlug ein defensiveres Vorgehen vor. Doch Gert ließ sich nicht beirren. Seine Antwort:

„Wieso? Jetzt wird's doch erst spannend und fängt an, interessant zu werden.“

Hans-Peter Ziemek ■

Fortsetzung im nächsten »wattenmeer«



Bewachung der komplett abgesperrten Hörnumer Odde



Weiteres Kabel auf der BÜsum-Trasse?

Im November 2010 präsentierte die damalige Umweltministerin Dr. Juliane Rumpf einen von Landesnaturschutzverband, Schutzstation Wattenmeer und dem WWF mit dem Netzbetreiber TenneT ausgehandelten außergerichtlichen Kompromiss zur Anbindung der Offshore-Windparks vor der Schleswig-Holsteinischen Nordseeküste. Hierbei war festgelegt worden, die Querung des Nationalparks auf eine einzige Trasse mit maximal vier Kabeln zu beschränken (siehe »wattenmeer« 4 | 2010).

Zurzeit wird das zweite dieser vier Kabel von BÜsum zu den künftigen Windparks vor Sylt gelegt.

Am 1. August verkündete nun der neue Energiewendeminister Robert Habeck den Einstieg in das Planfeststellungsverfahren für das Nord.Link-Seekabel, das von BÜsum entlang der oben erwähnten Windstromkabeltrasse durch den Nationalpark und dann weiter nach Norwegen führen sollte. Ziel sei u. a. die Speicherung überschüssigen deutschen Offshore-Windstroms mit Hilfe norwegischer Wasserkraftwerke. Die Schutzstation Wattenmeer lehnt eine derartige Verbindung nicht grundsätzlich ab. Sehr kritisch sieht sie jedoch die Verlegung eines zusätzlichen Kabels durch den Nationalpark. Silvia Gaus hierzu: „Nach den bisher bekannten Plänen würde oft Strom von den Windparks durch den Nationalpark bis zu einem Umspannwerk bei Brunsbüttel und sofort wieder zurück durch das parallel liegende Nord.Link-Kabel in Richtung Norwegen fließen. Würde man das von Norwegen kommende Kabel statt dessen an eine der Umspannplattformen der Offshore-Windparks vor Sylt anschließen, könnte man die Stromnetze beider Länder verbinden, ohne ein zusätzliches Kabel im Wattenmeer zu verlegen.“ ■

Stationsleiterin auf Langeneß

Schon Anfang 2011 hatte Ilka Hoppe sich in »wattenmeer« vorgestellt, damals noch als Forscherin, die für ihre Masterarbeit die Brutbiologie des Austernfischers auf Hallig Langeneß untersuchte. Seit dem 1. Mai ist sie mit einer $\frac{3}{4}$ Stelle hauptamtliche Leiterin unserer Station auf der Hallig.



Die Leitung unserer verschiedenen Stationen erfolgt ganz unterschiedlich. Welche Schwerpunkte hast Du auf Langeneß?

Mit dem Seminarhaus, öffentlichen Führungen, dem Beweidungsprojekt des WWF und der Schutzgebietsbetreuung für Langeneß und Oland haben wir sehr vielfältige Aufgaben, die ich gern besser koordinieren will. Neben einer Überarbeitung unserer Führungen und Vorträge arbeite ich daran, dass wir als „Langenesser Schützer“ stärker in die Gemeinde eingebunden sind und der Kontakt zu den Halligleuten besser wird.

Die Station Langeneß hatte immer wieder sehr eigenständig arbeitende Teams. Gibt es künftig weniger Freiraum?

Dies ist jetzt mein vierter Sommer auf Langeneß. Ich habe das Haus also ohne dort ansässige Leiterin kennengelernt und weiß die Arbeit eines eigenständigen Teams sehr zu schätzen. Ich sehe meine Arbeit eher als Zusatz für die Bereiche, die in den letzten Jahren vielleicht etwas kurz gekommen sind und als Unterstützung für das Hausteam. Die anfallenden Aufgaben werden im gesamten Team besprochen. Nach außen entsteht durch die Schaffung meiner Stelle mehr Kontinuität für die Halligleute und die Hausgruppen, z.B. bei der Vor- und Nachbereitung. Die Betreuung vor Ort übernimmt weiterhin das Hausteam.

Wirst Du künftig auch noch wissenschaftlich arbeiten?

Ja, aber natürlich weniger. Ich habe weiterhin guten Kontakt zu verschiedenen Universitäten, die auch Studenten für ihre Abschlussarbeiten hierher schicken. Und mit dem Bruterfolgsmonitoring in diesem und wohl auch im nächsten Jahr bleibe ich auch der Austernfischerforschung auf Langeneß treu.

Ist der Schritt aus der Großstadt Hamburg auf die Hallig nicht gewöhnungsbedürftig?

Ja, der Unterschied ist schon groß. Als ich 2009 das erste Mal nach Langeneß kam, konnte ich mir kaum vorstellen, dort drei Monate zu verbringen. Danach wollte ich allerdings gar nicht mehr weg. Ich liebe Hamburg. Aber es gibt wenige Orte wie Langeneß, an denen der Himmel so weit und man der Natur so nah ist. – Und sollte mich doch einmal der Halligkoller oder das Heimweh packen, dann ist Hamburg ja nicht weit.

Was wünschst Du Dir für die nächsten Jahre auf der Hallig?

Ich wünsche mir, dass ich weiterhin mit solchen prima Teams zusammenarbeiten kann, wie bisher und dass die Schutzstation noch selbstverständlicher als Teil der Gemeinde gesehen wird. Mein Wunsch, noch viele Jahre mit Jens verbringen zu können, wird nun leider nicht in Erfüllung gehen. Ich hoffe sehr, dass trotzdem weiterhin viele Ehemalige und Freunde der Peterswarf zu Besuch kommen! ■



Jens Peter Hansen

9.3.1922 – 13.8.2012



Im Sommer 1981 packten wir „Schützer“ erstmals beim Heu machen mit an. Hier kam Jens gerade zufrieden vom Dachboden seines alten Hauses, nachdem dort die letzten Heu- und Strohballen bis unter den First gestapelt waren.

Jens an seinem 90. Geburtstag
(Foto: Martin Stock)

► Am 13.8. starb Jens, der Nachbar unserer Station auf Langeneß und guter Freund aller Teams auf der Peterswarf. Rainer Schulz, der als erster Zivi 1981 nach dem Umzug von Hiligenley seinen Dienst auf der Peterswarf begann, sprach bei der Trauerfeier in der Langeresser Kirche über seine Erinnerungen an Jens:

Nach meinem Zivildienst hatte ich lange das Gefühl, ein „Ehemaliger“ zu sein, ein „Ex-Zivi“. Wie kam es dazu?

Auf die Peterswarf kam ich als „grüner Junge“ gleich nach dem Abi. Einen Zentrumsbeauftragten gab es in diesem Jahr nicht. Das hätte gerade im Winter, als ich zeitweise allein im Einsatz war, auch schief gehen können.

Doch ich wurde von Lotte und Jens sofort ganz selbstverständlich aufgenommen. Ich brauchte mich nie fremd fühlen und war auf Peterswarf bald zuhause.

Schnell haben wir uns gegenseitig geholfen. Ich beim Viehtreiben und der Heuernte, Lotte und Jens mit Tipps zum Halligleben.

Bald hatte Jens so viel Vertrauen zu mir, dass er mich mit seinem Trecker und Hänger eine Hausgruppe zur Fähre fahren ließ – „Das machst Du schon“.

Typisch für Jens war seine selbstverständliche Offenheit. Obwohl er die allermeiste Zeit seines Lebens in der Abgeschiedenheit auf Peterswarf lebte, hatte er keine Probleme, auf neue Leute zuzugehen. Vielleicht konnte er auch so offen und eigentlich auch weltoffen sein, gerade WEIL er hier so fest verwurzelt war.

Irgendwann nach 6–8 Jahren dachte ich, ich müsse mich langsam von meinem „Ex-Zivi-Gefühl“ verabschieden. Immerhin hatten ja inzwischen schon 20 weitere Zivis auf Peterswarf gelebt.

Jens sah das offenbar anders. Bei meinem ersten Ehemaligentreffen nach mehreren Jahren sprach er mich an, als ob ich nur ein paar Wochen weg gewesen wäre: „Moin Rainer, wie geht es Dir? Was machen Deine Brüder ...?“

Und das ist für mich das eigentliche Phänomen an Jens. Es war nicht nur die Offenheit, immer wieder auf neue Zivis, Freiwillige und Praktikanten einzugehen und viel Zeit mit ihnen zu verbringen, sondern auch, nach 20 oder sogar nach 30 Jahren alles gemeinsam Erlebte noch präsent zu haben. Dabei sind nach mir inzwischen über 100 junge Leute gekommen, die oft noch ein viel engeres Verhältnis zu Jens hatten als wir damals.

Für uns alle ist selbstverständlich Peterswarf immer auch Jens.

Keiner weiß, wie es auf Peterswarf ohne Jens weiter gehen wird.

Die Station wird eine andere sein ohne ihn.

Jens, Du fehlst uns.

Rainer Schulz ■



Ein letztes Foto. Noch am Morgen des 13.8. fuhr Jens mit Louise, Isabell, Andi und Ilka die wöchentliche „Mülltour“ zur Hauptstraße.

Wattkartierung

► Zweimal im Jahr findet im Frühjahr und Sommer in unseren Stationen ein Monitoring von Wattorganismen statt. Der Langenesser Bundesfreiwillige Vitor von der Bey gibt mit seiner stimmungsvollen Beschreibung der März-Kartierung einen Einblick in die alltägliche Stationsarbeit auf der Hallig.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen und Bodennebel schwebt über der Hallig, als wir an diesem kalten Morgen im März zu dritt zur Wattkartierung aufbrechen. Bewaffnet sind wir mit Wathosen, Handschuhen, Sieben und Stechröhren.



Die Luft ist erfüllt von den Rufen abertausender Vögel. Der Himmel ist vom Licht der Dämmerung rötlich verfärbt und verändert sein Farbschauspiel beständig, während sich die Sonne als oranger Ball langsam über den Horizont schiebt und wir das Vorland erreichen.

Von hier aus stapfen wir zu Fuß durch die vom Tau benetzte, unbeweidete Salzwiese

und den knietiefen Schlick der Priele, um in das Watt südlich des Lorendamms zu gelangen. Dort liegt der Startpunkt für die heutige Wattkartierung, ein kleiner Kreis aus Holzpflocken, der wohl früher Jägern als Ansitz diente.

Für diejenigen, die sich unter einer Wattkartierung nichts vorstellen können, sei gesagt, dass zweimal im Jahr, einmal im Herbst, einmal im Frühjahr, ausgezählt wird, was gerade im Watt lebt. Hierzu gibt es im Watt jeder Station eine Strecke, manchmal, wie bei Langeneß auch zwei und für diese Strecken jeweils drei Transekte.

Vom Startpunkt aus peilen wir das linke Haus der Hallig Gröde an, was aufgrund des Nebels gar kein leichtes Unterfangen ist. Auf der ermittelten Linie messen wir mit einer Wätscheleine, die an zwei abgesägten Spatenstielen befestigt ist, jeweils eine Strecke von fünfzig Metern aus. An deren Ende liegt der nächste Quadratmeter, den wir auszählen.

Oberflächlich erfasst der „Schreiberling“ dann die Anzahl der Wattwürmer, Kotpillenwürmer, großen Sandklaffmuscheln, Miesmuscheln, Bäumchenröhrenwürmer, Strandschnecken die Bedeckung durch Grünalgen und Seegras, sowie grundlegende Faktoren, wie die Wasserbedeckung.

Anschließend können die „Stecher“ ans Werk gehen und mit einer kleinen und einer großen Röhre Bohrkerne aus dem Wattboden ziehen und diese aussieben, wobei vorher festgestellt wird, um welchen Wattypt es sich handelt und wie groß die Oxidationsschicht ist.

In den Sieben werden dann Herzmuscheln und Rote Bohnen, Schlickkrebse und Wattschnecken gezählt. Dann geht's weiter zum nächsten Quadratmeter, insgesamt dreißig Mal,



denn die Strecke ist anderthalb Kilometer lang. Der Schreiberling hat die angenehmere Aufgabe. Mir als Stecher frieren nach kürzester Zeit die Hände in den durchweichenden, verschlammten Handschuhen. Gut, dass man um diese Jahreszeit wesentlich weniger Tiere im Watt findet als im Sommer!

Während die Sonne immer höher steigt, sinkt die Motivation normalerweise immer tiefer, aber heute ist das Wetter gut und es ist beinahe windstill.

Trotzdem sind wir froh, als wir gegen Mittag endlich knietief im Wasser stehen und umkehren können. Als wir wieder bei unseren Fahrrädern ankommen, ist die Temperatur auf 15 Grad angestiegen. Für uns, die wir den kalten Wind gewohnt sind, geradezu sommerlich, so dass wir uns unserer Pullis und Jacken entledigen und im strahlenden Sonnenschein nach Hause fahren können.

Vitor von der Bey ■

Die BFD-ler Felix und Vitor und HelferIn Lena auf dem morgendlichen Watt



Die Brandgans

(*Tadorna tadorna*)

► Groß, kontrastreich schwarz-weiß gefärbt, ein rostbrauner Bruststreifen – kaum ein Vogel im Wattenmeer ist so auffällig und unverwechselbar wie die Brandgans. Oder Brandente? Eigentlich ist diese Art eher eine Ente als eine Gans. Zwar sprechen der lange Hals und die ähnliche Färbung beider Geschlechter für „Gans“, die Paarungsweise (Saison- statt Dauerehe), das bunte Gefieder und die Ernährung von Kleintieren statt von Pflanzen jedoch für „Ente“. Trotzdem hat sich der Name Brandgans eingebürgert.



Der Erpel der Brandgans ist am roten Höcker auf dem Schnabel zu erkennen.



Gute Bruthöhlen sind rar und im Frühjahr heiß umkämpft (Foto Povel)

Wie lebt die Brandgans?

Als spezialisierter Kleintierfresser nimmt die Brandgans nur Nahrungsteilchen bis 6 mm Durchmesser auf und verzehrt im weichen Schlick enorme Mengen winziger Wattschnecken und Schlickkrebse. Ihre Nester mit etwa 10 Eiern legen sie in Höhlen an. Da Füchse direkt am Bau eine Beißhemmung haben, sollen Brandgänse sogar in Seitenröhren von Fuchsbauten erfolgreich brüten. Die Küken werden von den Eltern über bis zu 3 km an geeignete Ufer geführt und dort aufgezogen. Teilweise vermischen sich die Küken mehrerer Paare und bilden „Kindergärten“.

Ab Mitte Juli zieht der größte Teil der Brandgänse Mittel- und Westeuropas ins Dithmarscher Wattenmeer, um hier zu mausern. Für 4 Wochen sind die Vögel flugunfähig und bilden riesige Mauserschwärme auf ungestörten Wattpielen. Im September verteilen sich die Brandgänse wieder, so dass man sie zu Tausenden z. B. auch vor Eiderstedt beobachten kann.

Zurzeit ist unklar, wie sich der Gesamtbestand der Brandgans entwickelt. Die winterlichen Rastbestände haben in den letzten Jahren um etwa ein Drittel abgenommen und auch die Zahlen mausernder Gänse im Dithmarscher Watt schwanken stark. Innerhalb von 10 Jahren sanken sie von über 200 000 auf 135 000, nahmen aber in den beiden letzten Sommern wieder zu. ■

Mausernde Brandgänse im Dithmarscher Watt

Hätten Sie gedacht, dass ...

- der Name „Brand“gans sich vermutlich von der brandroten Färbung des Bruststreifens ableitet?
- Brandgansküken so selbständig sind, dass sie schon nach einer Woche allein überleben können?
- Flugunfähigkeit durch Verlust der Flügel- und Schwanzfedern in der Mauser aller Enten auftritt? Doch nur bei der Brandgans trifft sich die ganze Population dazu an einem Ort, nämlich im Watt.
- im Frühjahr paarweise oder in Gruppen an Land sitzende Brandgänse Nichtbrüter sind, die keine Höhle gefunden haben? Brutvögel erkennt man daran, dass man sie nicht sieht...
- Brandgänse aus Mangel an Nisthöhlen Gemeinschaftsnester mit bis zu 50 Eiern anlegen können?
- in Friesland früher oft künstliche Nisthöhlen angelegt wurden, aus denen man zu Beginn der Brutzeit täglich Eier entnahm? Die Eier schmecken, da die Brandgans Fleischfresser ist, nicht besonders gut, so dass man sie vor allem zum Backen verwendet hat.
- die Umgebung der RWE-DEA-Bohrinsel auf der Mittelplate von flugunfähigen Brandgänsen gemieden wird, weil sie dann eine Fluchtdistanz von 2–3 km haben?
- die Brandgans, wie in diesem Logo von 1972, oft Wappenvogel der Schutzstation war. Einige unserer Freiwilligen tragen sie heute sogar als Tattoo – Ausdruck der Begeisterung für eine gute Sache.



Infostand bei Olümpiade

► Bei typisch englischem Regenwetter war auch die Schutzstation Wattenmeer bei **den** großen Spielen vertreten. Zusammen mit den Freiwilligen des ETN allerdings nicht in London, sondern in Brunsbüttel bei der „Watt-Olümpiade“. ■



Trotz Regen holten Ilka aus Büsum und ihr Bruder Schlick für ein kleines Aquarium. Die meisten unserer Aktivitäten fanden dann im Infozelt statt.

Hier betreut Bastian aus Büsum das Bernstein-schleifen.



Seminare im Herbst



► Während für das Wochenende **„Der Leuchtturm im Nationalpark“** und das Stiftungseminar **„Weltnaturerbe Wattenmeer“** auf Hooe und Langeneß inzwischen Wartelisten bestehen, gibt es für das Vogelzugwochenende **„Arktische Gänse – Jung & Alt im Wattenmeer“** in Westerhever noch freie Plätze.

Wir beobachten die gerade aus dem Norden eingetroffenen Gänse und erleben das herbstliche Wattenmeer.

■ Fr. 19.10. – So. 21.10.

Endlich Nachwuchs

► Regenbedingt hohe Wasserstände in den Gräben, nicht allzu kaltes Wetter sowie Besatzmaßnahmen mit Stichlingen ließen in diesem Jahr etwas Hoffnung für die Trauerseeschwalben auf Eiderstedt aufkommen. 24 Paare zogen immerhin 21 Junge groß. ■



Spenden, ohne selbst zu bezahlen!

► Wer im Internet einkauft, kann (ohne selber **mehr** zu zahlen!) per Klick unsere Naturschutzarbeit unterstützen.

Einfach bei www.clicks4charity.net „Schutzstation Wattenmeer“ wählen und dann wie gewohnt bei fast 1000 Anbietern einkaufen. 4–8 % des Umsatzes gehen an clicks4charity und hiervon 80 % als Spende an uns. Mehr dazu unter „Mit uns aktiv“ auf unserer Internetseite. ■



PINSEL Zwischen Elbe & Flut

